

## Canitz, Friedrich Rudolph Ludwig von: Von der Freyheit (1700)

1 Ich sehe meinen Leib als ein Gewand verschleissen/  
2 Was aber in mir wohnt/ und Seele wird geheissen/  
3 Empfindet einen Trieb/ der nach der Freyheit strebt;  
4 Doch eh' ich sie erlangt/ hab' ich fast ausgelebt.  
5 Ich habe solchen Wunsch vielleicht bey mir gespühret/  
6 So bald mein erstes Blut und Othem sich gerühret/  
7 Wer weiß wie oft ich schon/ ich unvollkommne Frucht/  
8 Den Fortgang zur Geburth mit Ungestüm gesucht?  
9 Ob nicht mein freyer Geist/ sich mit den bittern Zähren/  
10 Hernachmahls für den Zwang der Windeln wollen weh  
11 Und ob nicht dazumahl mein unvergnügter Mund/  
12 Wenn ihm der Ammen-Brust nicht bald zu Dienste stund/  
13 Ein gleiches Klage-Lied aus Ungedult gesungen/  
14 Als mir bey reiff'rer Zeit der Kummer  
15 Das weiß ich: da ich erst wie zu mir selber kam/  
16 Und mich des Lehrers Fleiß in strenger Aufsicht nahm/  
17 Daß ich mich aus Verdruß gekrümmet und gewunden/  
18 So oft als der Tyrann/ zu den gesetzten Stunden/  
19 Durch ein verhaßtes Wort/ mich in dem Spiel gestöhrt/  
20 Und eh'ich Teutsch gekont/ was Römisches gelehrt.  
21 Doch möcht ich nur itzund der Kindheit Lust erfahren!  
22 Der Unmuht nimmt nicht ab/ er wächst mit den Jahren;  
23 Was nützet der Verstand/ als daß er mit Bedacht  
24 Die Freyheit schätzen lernt/ die Ketten schwerer macht?  
25 Ein Baum wars/ nur ein Baum/ dran solche Früchte  
26 Die dort der erste Mensch solt' unbetastet lassen;  
27 Uns aber ist noch mehr zu halten auferlegt/  
28 Weil nun ein gantzer Wald so viel verbottnes trägt.  
29 Wir hören überall Verführungs-Schlangen pfeiffen;  
30 Wir wollen hier und da nach fremden Aepffeln greiffen;  
31 Wie wässert uns der Mund! die Hand wird ausgestreckt;  
32 Jedoch des Himëls-Schluß/ der uns mit Flamën schreckt/  
33 Der heißt so wol die Lust/ indem wir wachen/ zäumen/

34 Als selber in dem Schlaaf nach dem Gesetze träumen.  
35 Wol dem/ der seinen Sin~und Fleisch darnach bequemt!  
36 Denn wer zu offenbahr und gar zu ungezähmt  
37 In der Begierden Schlamm gewohnet ist zu wühlen/  
38 Wird meistens in der Welt auch schon die Rache fühlen;  
39 Folgt ihm gleich Schwerdt und Mord nicht auf dem Fus-  
40 So währts doch kurtze Frist/ biß daß in dem Gemach/  
41 Das man zu Sommers-Zeit/ so wie im Winter heizet/  
42 Ihm ein verschwiegener Artzt den alten Adam beitzet;  
43 Da wird sein Götter-Brodt und Nectar-süßes Naß/  
44 Ein Zwieback und ein Tranck von lauem Sassafraß.  
45 So ists: was unserm Fleisch am heftigsten behaget/  
46 Hat/ wo nicht die Gewalt/ die Furcht doch untersaget/  
47 Und läßt Gewalt und Furcht noch irgend etwas frey/  
48 So machen wir es selbst zu einer Slavery.  
49 Seitdem daß uns der Wahn die Augen hat verkleistert/  
50 Und Hochmuth samt dem Geitz des Hertzens sich bemei-  
51 So giebt der tolle Mensch den frey-gebohrnen Sinn/  
52 Sein allerbestes Pfand/ zum Götzen-Opfer hin.  
53 Wie meines Nachbars Sohn/ ist schon so hoch gestiegen/  
54 Der kaum als Eigenthum drey Morgen können pflügen?  
55 Spricht jener/ dem das Glück mit gar zu milder Hand/  
56 Ein halbes Fürstenthum zum Erbtheil zugewandt/  
57 Und ich sol unberühmt in meinen Gräntzen bleiben?  
58 Nein! man sol etwas mehr auf meinen Leich-Stein  
59 Schafft Roß und Wagen an/ bringt Pantzer und Gewehr!  
60 Bald wird sein Haußgesind ein kleines Krieges-Heer.  
61 Zwar wirfft das Ehgemahl sich zu des Ritters Füßen/  
62 Sein unerzognes Kind läßt herbe Thränen fliessen/  
63 Die Freunde rahten ab/ der Held wird fast bewegt;  
64 Doch weil er allbereit die Rüstung angelegt/  
65 Wird durch den tapffern Muth die Zärtlichkeit bestritten;  
66 Er eylt/ läßt für den Zug auf allen Cantzeln bitten/  
67 Begiebt sich in das Joch/ steht allen Kummer aus/  
68 Verschmelzt was Geldes werth/ verpfändet Hof und

69 Und kom̃ denn abgedanckt und arm nach wenig Jahren/  
70 In kläglichem Triumph als Krüppel heimgefahren.  
71 Schaut dort den grossen Mann/ für dem sich alles bückt/  
72 Der scheint nicht weniger in dem Gehirn verrückt.  
73 Wer? jenes weises Haupt? der Ausbund des Verstan-  
74 Ja eben jener Greiß/ der Abgott unsers Landes/  
75 Auff dessen Ja und Nein/ so manche Wohlfahrt ruht/  
76 Durch dessen Länderey/ man Tagereisen thut/  
77 Auf den der Reichthum schneyt/ in dessen Zunẽrn blincket/  
78 Womit ein König pralt/ da man den Tagus trincket;  
79 Der le  
80 Hätt er nicht einen Feind an seiner Phantasey/  
81 Er könte seinen Rest der Tage glücklich schliessen/  
82 Und als sein eigener Herr der güldnen Ruh geniessen/  
83 Dergleichen nicht einmahl Monarchen wiederfährt/  
84 Ihm aber ist der Hof/ sein Kercker gar zu werth:  
85 Und in des Fürsten Gunst noch höher aufzusteigen/  
86 Wird ihm kein Tritt zu schwer/ kein widriges Bezeigen;  
87 Damit er andern nur noch länger schaden mag/  
88 Wacht er bey stiller Nacht/ und rennt den gantzen Tag;  
89 Die Brunnen die das Gold mit leichten Quellen geben/  
90 Und dem zuletzt die Scham sich selbst zu überleben/  
91 Das ists was dergestalt ihn in dem Schwindel hält/  
92 Daß er was Freyheit gilt fast ins vergessen stellt.  
93 Zwar sehnt er sich zum Schein/ die eitle Welt zu fliehen/  
94 Doch die Gemächlichkeit den Diensten vorzuziehen/  
95 Die er aus treuer Pflicht dem armen Nechsten schenckt/  
96 Bedünckt ihm so ein Schluß/ der sein Gewissen kränckt;  
97 Und wer es besser weiß/ kan kaum das Lachen zwingen/  
98 Wen~einer/ der sich längst verstrickt in Satans Schlingen/  
99 Mit solcher Heucheley von dem Gewissen spricht;  
100 Genug! wer Wespen stöhr/ kriegt Beulen ins Gesicht.  
101 Ein andrer legte nicht so bald den Griffel nieder/  
102 Doch mir ist alle Schrifft/ die Stacheln führt/ zuwider.